

Predigt „Unfrieden in der Bibel?!“

13. Sonntag nach Trinitatis, 15. September 2019, Schlachtensee

Pfr. i.R. Manfred Lösch

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Mit diesem unscheinbaren Satz, liebe Gemeinde, mit der Bitte, dass der Friede Gottes, des Vaters und des Herrn Jesus Christus mit uns sei, beginne ich seit einem halben Jahrhundert nahezu jede Predigt. Und das halte keineswegs nur ich so. Nun vermute ich, dass manche Predigthörer das Sätzchen gar nicht mehr wahrnehmen, weil es eben dazugehört.

Aber warum? Weil es nun mal so liturgische Tradition ist und sich so gehört? Nein, natürlich nicht!

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Dieses kurze Kanzel-Gebet soll sozusagen vorneweg zum Ausdruck bringen, dass wir bei allem Reden und Hören uns zuallererst ganz der Gnade Gottes anvertrauen und mit allem Reden und Hören auf der Suche sind nach dem Frieden Gottes, dem Schalom, der weit mehr ist als die Abwesenheit von Krieg und Streit, sondern umfassendes Heil-Sein und Wohlergehen für alle im Lichte Gottes meint.

Wohlgemerkt: dieser Friede meint keinesfalls nur einen **inneren** Frieden, den Gott dem Frommen schenkt - bei allem Unfrieden um ihn herum. Auch ein Bibelwort, wie der Vers aus Johannes 14 (27): „*Frieden lasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.*“ ist so nicht zu verstehen!

Nein: dieser von Gott erbetene Frieden ist nicht das exklusive Ruhekitzen, auf das sich der Gläubige zurückziehen kann! Dieser Friede kann und muss durch uns auch Wirkung entfalten in unserem Alltag!

Die Suche nach dem Frieden ist nun in diesem Jahr besonderes Motto unserer Kirche und der 20 evangelischen und katholischen Mitgliedsverbände einer ökumenischen Arbeitsgemeinschaft aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Frankreich, die sich regelmäßig auf die Jahreslosungen verständigen.

„Suche Frieden und jage ihm nach!“ So lautet die Jahreslosung aus dem 34. Psalm (Vers 15), die gemeinsam mit der berühmten Taube, dem wohl

bekanntesten Symbol der Friedensbewegung in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts, unseren Gemeindebrief dieses Monats zierte.

Es ist naheliegend, diese Jahreslosung gerade im Monat September, 80 Jahre nach dem deutschen Überfall auf Polen und dem Beginn des zweiten Weltkriegs, besonders zu bedenken. Deshalb gibt es seit Ende August bis Ende September hier in unserer Gemeinde mehrere Veranstaltungen und eine Predigtreihe zum Thema Frieden.

Sie werden es im Gemeindebrief oder im Schaukasten gelesen haben: mir ist nun zugefallen, zum Thema „Unfrieden in der Bibel“ zu predigen. Als ich das vor zwei Wochen nach dem Gottesdienst hier jemandem erzählte, reagierte er mit dem erstaunten Satz: „So etwas gibt es? Unfrieden in der Bibel?“

Ja, so ist das. Am liebsten würden wir dieses Kapitel ausklammern und nur von der Friedensbotschaft der Bibel reden.

„Segne und fluche nicht!“ so ein Motto - wie es am letzten Sonntag als Überschrift auf dem Gottesdienst-Zettel stand - ist uns viel lieber als die „dunkle Seite“ Gottes und der Bibel, von der in der Literatur immer wieder zu lesen ist; ist uns viel lieber als manche Gewalt- und Rachephantasien, Flüche und Verwünschungen, die uns in der Schrift begegnen.

Aber natürlich ist die Bibel voller Erfahrungen und Erzählungen von Unfrieden, von Neid und Hass und Angst, von Krieg und Mord und Totschlag. Natürlich - sage ich sehr bewusst, denn die Welt der Bibel ist keine „heile Welt“, sondern die Menschen, die die in der Bibel überlieferten Texte erzählt und aufgeschrieben haben, haben einen sehr realistischen Blick auf die Welt - wenn auch auf dem Hintergrund ihres antiken Weltbildes und ihrem - im Vergleich zu unseren heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen - noch begrenzteren Wissen.

Diese Menschen haben natürlich Gewalt und Unfrieden erlebt und wahrgenommen. Und die Bibel ordnet diese Erfahrungen dann ein in die magisch-mythologische Weltsicht des alten Orients, bringt die Welt, wie sie ist und wohl nicht sein sollte, auf sehr unterschiedliche Weise zur Sprache.

Wenn wir nach dem Unfrieden in der Bibel schauen wollen, dann müssen wir nicht lange suchen. Schon die Geschichte von Adam und Eva im Paradies ist eine Geschichte von Frieden und Unfrieden, drastischer dann noch die Erzählung von Kain und Abel und dem Brudermord. Und so geht es immer weiter, vor allem im Alten Testament - aber nicht nur. Stoff ge-

nug für ein ganzes Seminar über den Unfrieden in der Bibel, seine Begründungen und Auswirkungen.

In etlichen Veröffentlichungen und in unzähligen Gesprächen ist mir immer wieder das Argument begegnet, die Geschichte des Christentums sei ja nun wahrlich nicht die Geschichte einer Friedensbewegung und die Bibel sei derart voll von Gewaltschilderungen und gewalttätiger Sprache, dass ein aufgeklärter Mensch sie keinesfalls als eine tragfähige Grundlage für eine Friedens-Ethik akzeptieren könne.

Ich denke, das kennen Sie auch! Und Sie werden mir zustimmen, wenn ich sage, dass wir um Schuldbekennnisse nicht herumkommen beim Blick auf die Geschichte der Kirche - und auch auf unsere je eigene Geschichte. Wer von uns könnte schon mit Fug und Recht behaupten, ein durch und durch friedfertiger Mensch zu sein?

Das Unbehagen vor allem gegenüber - sagen wir mal - unfriedlichen Texten des Ersten oder wie wir meist sagen Alten Testaments aber ist uralt und begegnet uns schon lange vor unserer Zeitrechnung in der Polemik hellenistischer Philosophen gegen derartige Texte der jüdischen Tradition.

Ich will mich mal auf einen besonderen Teil begrenzen: auf die Psalmen, das gemeinsame Gebetbuch von Juden und Christen, das voll ist von **Feindbildern**. Und ich will uns mal ein Stück aus einem Psalm lesen, der in unserer Psalmensammlung für den gottesdienstlichen Gebrauch **nicht** vorkommt und der auch in der katholischen Kirche zu den Psalmen und Psalmteilen gehört, die nach dem zweiten Vatikanischen Konzil 1971 aus dem Stundengebet gestrichen wurden, weil nach kontroverser Debatte der Konzilsväter letztlich Papst Paul VI entschied, dass sie für das Gebet des Gottesvolkes **ungeeignet** seien.

Übrigens ein erstaunlicher Vorgang, völlig inakzeptabel natürlich für Gläubige, die die biblischen Schriften im wahrsten Sinne des Wortes für das sozusagen vom Himmel gefallene Wort Gottes halten, dem nichts hinzugefügt und aus dem nichts gestrichen oder auch nur etwa in Klammern gesetzt werden dürfe und das sich jeder historisch-kritischen Betrachtung und jeder Interpretation entzieht.

Ich lese ein paar Verse aus dem 58. Psalm, in dem es verbal nicht zimperlich zugeht gegen die Gottlosen:

„O Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Maul! Zerschlage, Herr, das Gebiss der Löwen! Sie sollen vergehen wie verrinnendes Wasser, wie Gras, das verwelkt auf dem Weg, wie eine Schnecke, die sich auflöst in Schleim; wie eine Fehlgeburt sollen sie die Sonne nicht schauen. [...] Wenn er die Vergeltung sieht, freut sich der Gerechte; er badet seine Füße im Blut des Gottlosen.“

Nun, Feinde sind in den Psalmen allgegenwärtig. Kein Wunder, wenn man sich die Geschichte des alten Israel und des jüdischen Volkes anschaut, in dem die Selbstverteidigung eine große Rolle spielt. Die Bedrohung, die von den Feinden ausgeht, die oft als die Gottlosen bezeichnet werden weil sie nicht an Jahwe glauben, wird - auch durch Zuhilfenahme von Bildern - drastisch geschildert. So finden sich Vergleiche aus der Pflanzen- und Tierwelt neben Kampf- und Kriegsrhetorik. Vor allem enthalten die Lieder und Gebete aber viele Appelle an Gott, den Beter oder die Beterin im Kampf gegen die Feinde zu unterstützen. Und dabei wird oft das Bild von einem kämpferischen und kriegerischen Gott gezeichnet, wie z. B. im Königpsalm 144:

¹ Von David. Gesegnet sei JHWH, mein Fels, der meine Hände den Kampf lehrt, meine Finger den Krieg!² Meine Gnade, meine Burg und meine Zuflucht, mein Erretter, mein Schild und der, bei dem ich mich berge, der mir mein Volk unterwirft!

Christliche Theologie und jüdische Bibelauslegung haben durch die Jahrhunderte immer wieder Schwierigkeiten mit der Kriegs- und Feindpolemik der Psalmen, weil sie im Widerspruch zum Bild des liebevollen, barmherzigen Gottes stehen. Deshalb werden diese schwierigen Texte im liturgischen Gebrauch gerne weggelassen. Unsere Gesangbücher enthalten gekürzte Psalmversionen, und gelegentlich werden Textteile in Klammern gesetzt und dann angesagt, dass das Eingeklammerte nicht mit gebetet wird.

Es geht dabei nicht nur darum, dass solche Texte der ausführlichen Erläuterungen bedürfen, um den historischen, religiösen und kulturellen Kontext sowie sprachliche und allegorische Feinheiten angemessen zu berücksichtigen. Es geht vor allem um die Gefahr, dass sprachliche Gewalt zur Rechtfertigung realer Gewalt missbraucht wird.

Das Bild von Gott als dem Kriegsherrn ließ sich leider in der Geschichte viel zu oft missbrauchen, um eigene Kriege zu rechtfertigen. Bis in die Neuzeit hinein war es - und ist es hier und da wohl noch immer - ganz selbstverständlich, dass auf militärischen Orden und den Koppelschlössern von Soldaten-Uniformen die Parole prangt „Gott mit uns!“ - oder ähnlich. Auch die deutschen Soldaten, die im September vor 80 Jahren gen Osten marschierten um millionenfaches Leid anzurichten, hatten das auf ihren Gürtelschlössern - zusammen mit dem Reichsadler und dem Hakenkreuz!

Ein anderer Missbrauch von derartigen Gebeten der Bibel ist über Jahrhunderte hinweg in der Geschichte der Kirche geschehen, indem sie in ganz verschiedenen Lebenssituationen sozusagen als magische Waffe, als Fluch gegen eigene Widersacher eingesetzt wurden - und vielleicht

hier und da auch heute noch werden.

Wie also nun umgehen mit solchen Texten und Textteilen, die uns Unbehagen bereiten, weil sie so unfriedlich sind? Was, wenn sie mir bei der Lektüre der Bibel unterkommen, wenn ich die Gebete der Psalmen nicht nur als poetische Texte lesen, sondern mitbeten möchte, wie wir es in jedem Gottesdienst tun?

Ein beeindruckendes Beispiel für die Unmöglichkeit des Betens so eines überlieferten Textes in einem anderen Kontext hat die Ordensschwester Gemma Hinricher in einem Aufsatz am Beispiel von Ps. 18,43 gegeben. Dort lässt der Psalmist Gott sagen „*Ich zermalme sie zu Staub vor dem Wind, schütte sie auf die Straße wie Unrat*“. Diesen und ähnliche Verse betet die Schwestern-Gemeinschaft in dem Karmelkloster auf dem Gelände des KZ Dachau in ihrem öffentlichen Stundengebet nicht mehr - an jenem Ort, an dem von den Nationalsozialisten Menschen vernichtet und ihre Asche über das Gelände verstreut wurde. Und ich denke, das ist gut und richtig so!

Also, was tun?

Erich Zenger, ein vor wenigen Jahren verstorbener römisch-katholischer Theologe, der als einer der bedeutendsten alttestamentlichen Bibelwissenschaftler unserer Zeit gilt und sich insbesondere um den christlich-jüdischen Dialog verdient gemacht hat, hat vor zwanzig Jahren ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „Ein Gott der Rache?“. Und darin bemüht er sich, uns zu einem besseren Verständnis und unverkrampften Umgang mit diesen schwierigen Texten zu verhelfen.

Weil die häufig „Fluchpsalmen“ genannten Texte nicht wirklich verfluchten, sondern vielmehr Gott leidenschaftliche Klagen, Bitten und Wünsche vortragen, bevorzugt Zenger die Bezeichnung „Feindpsalmen“. Und er weist darauf hin, dass im Zusammenhang mit **erfahrener** Gewalt die Fluchteile nicht etwa als ein Verlangen nach Gewalt, sondern sogar als eine Klage bzw. ein Schreien **gegen** Gewalt zu verstehen sind. Er plädiert dafür, sie als Protest gegen die Gewalt von gewalttätigen Menschen, als Kampf gegen strukturelle Gewalt und als Schrei nach Recht und Gerechtigkeit zu verstehen, der dem Ohnmächtigen zuzugestehen ist.

In all diesen Psalmen geht es ja in der Tat um Rettung aus tiefer Not, die von Gott erwartet wird. Es geht zuvorderst nicht um Aggression gegen missliebige Widersacher, sondern um eigene Angst und darum, dass Gott dem Beter hilft.

Und diese Hilfe kommt zunächst einmal schon durch das Aussprechen der Angst. Wer die Feindpsalmen betet, „will sich herausbeten aus der Angst“ (Christian Brüning). Aber schließlich geht es darum, Gott zum Ein-

greifen zu bewegen; er soll dem Tun der Feinde ein Ende setzen, soll sie unschädlich machen.

Und dabei nutzen die Psalmen vielfältige Bilder: Wenn den ÜbeltäterInnen beispielsweise die Zähne im Maul zerbrochen werden sollen (wie wir es in Ps. 58 gelesen haben), dann geht es wohl darum, ihre Waffen zu zerstören, mit denen sie andere Menschen bedrohen. Das böse Tun soll verhindert oder zumindest so schnell wie möglich beendet werden!

Und - was häufig nicht gleich erkennbar ist: es geht dabei vielfach um ein Begrenzen und Reduzieren der Gewalt. Nicht in blindem Hass, sondern wohlüberlegt wird Gott darum gebeten, die Macht des Bösen zu lähmen, die Werkzeuge der Gewalt zu vernichten und unbrauchbar zu machen und damit die Bedrängten zu retten. Wenn diese Aktionen aber von Gott erwartet werden und ihm vorbehalten sind, dann können die Feindpsalmen sogar als gewaltkritische Texte gesehen werden.

Wie sehr es bei biblischen Texten vor allem des Alten Testaments darauf ankommt, sie in ihrem historischen Kontext zu sehen und einzuordnen, lässt sich an der sogenannten Talionsformel sehr schön zeigen. Im 2. Buch Mose (Exodus 21, 23-25) heißt es:

„[...] so sollst du geben Leben für Leben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß, Brandmal für Brandmal, Wunde für Wunde, Strieme für Strieme.“

Bis in unsere Zeit hinein ist die Redewendung „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ selbst im Sprachgebrauch von Menschen, denen die Bibel fern ist, tradiert. Und denen, die die - zumindest potentielle - Friedfertigkeit der jüdisch-christlichen Tradition in Frage stellen, dient sie als Argument.

Ja, in der Tat ist in der Geschichte des Christentums dieser Rechtssatz aus der Thora sehr lange als Regel zur Vergeltung missverstanden worden; als ein Rechtssatz, der das Opfer oder seine Angehörigen auffordert, es dem Täter heimzuzahlen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten nach dem Motto „Wie du mir, so ich Dir“. Welche Gewaltspirale so eine Regel in Gang setzen kann, ist sehr schnell deutlich.

Aber nun schauen wir uns an, wie sowohl jüdisch rabbinische als auch christliche Theologen der Neuzeit diesen Rechtssatz verstehen bei einer historischen Einordnung in die Lebensverhältnisse der Entstehungszeit. Da wird die Intention des Textes eine gänzlich andere: es geht nämlich nicht um Rache oder Vergeltung, sondern es wird bei allen Körperverletzungsdelikten vom Täter ein **verhältnismäßiger** Tausch, ein **angemessener** Schadenersatz verlangt. Und das, um die zu dieser Zeit übliche Blutrache und die Gewaltspirale zu vermeiden.

Wie gesagt:

natürlich ist die Bibel voller Erfahrungen und Erzählungen von Unfrieden, von Neid und Hass und Angst, von Krieg und Mord und Totschlag - denn die Welt der Bibel ist keine „heile Welt“.

Und so wird manches, was uns da überliefert ist, Zumutung und Anfechtung bleiben und hier und da nicht ohne weiteres mitzusprechen und mitzubeten sein.

Auf dem Hintergrund der Seligpreisung Jesu *„Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden!“* (Mt. 5,9) und seiner Aufforderung *„Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen!“* (Lukas 6,27f) werden wir überall da, wo uns der Unfrieden in der Bibel begegnet, genau und einfühlsam hinsehen und hinhören müssen, um recht zu verstehen.

Ich bin gewiss: der Gott der Bibel (und zwar des Alten wie des Neuen Testaments!) ist kein Gott der Rache und des Unfriedens, sondern ein Gott des Friedens!

Und deshalb werde ich auch künftig jede Predigt wie bisher beginnen und ende ich heute wie ich begonnen habe und werde immer wieder für uns darum bitten:

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen